

Der Preis des Geldes

Kurzbericht

Die Berliner Kulturwissenschaftlerin **Christina von Braun** stellte ihre Thesen zur Geschichte des Geldes vor. Als Mann aus der Praxis replizierte der ehemalige Generaldirektor der Raiffeisen Landesbank Oberösterreich, **Ludwig Scharinger**, auf Opferkultur, dem blinden Vertrauen in die Finanzmärkte und auf Fragen nach sozialer Gerechtigkeit. Moderiert wurde das Gespräch von der Journalistin **Eva Pfisterer**. Die Kuratorin der Veranstaltung, **Martina Neuwirth** vom VIDC Wiener Institut, nannte in ihrer Einleitung drei positive Folgen der Finanzkrise: Die Kritik an der klassischen Wirtschaftslehre habe zugenommen wie auch die Skepsis in das vorherrschende Finanzsystem und die Analysen anderer Wissenschaftsdisziplinen (wie etwa der Kulturwissenschaft oder der Philosophie) würden sichtbarer, so die Finanzexpertin.

Warum wird dem Geld heute so viel Macht eingeräumt, lautete eine der Ausgangsfragen. Christina von Braun, Autorin des Buches „Der Preis des Geldes“, begibt sich auf eine historische Spurensuche. Sie kommt zum Schluss: Die Finanzwirtschaft lebt, wie die Theologie, vom Glauben. Laut von Braun habe es historisch drei Formen von Gelddeckung gegeben, die Vertrauen in dieses begründeten. Als erste Form nennt sie materielle Werte wie Getreide, Grund und Boden sowie Edelmetalle, wie Gold und Silber. Die zweite Form der Deckung erfolgte durch den Souverän, etwa durch die französischen Könige. Die dritte Form bildeten, ausgehend vom antiken Griechenland, sakrale Opferkulte („gelt“, germ. = Götteropfer). Die Tempel waren in der Antike nicht nur für sakrale Kulte sondern auch für das Geld zuständig. Münzen trugen die Symbole von geopfertem Tieren oder Opferwerkzeugen. Die Nachahmung der Münzen galt als Sakrileg. Die Opferrituale waren eng mit dem Fruchtbarkeitskult verbunden. Fruchtbarkeit findet sich heute noch in vielen Begrifflichkeiten und Bildern wieder, etwa im *Wirtschaftswachstum*. Die sakrale Deckung durch das Opfer, so von Braun, hat sich am längsten erhalten.

Das weibliche Opfer besteht in der Domestizierung der weiblichen Sexualität. Aber auch die männliche Sexualität hat einen „Preis des Geldes“ zu zahlen - die männliche Sexualität wird ebenfalls domestiziert und zur geistigen Potenz. In der Antike wurde der Stier, als Sinnbild männlicher Sexualität, geopfert. Und der Stier scheint bis heute eine wichtige Rolle in der Finanzwelt zu spielen: Christina von Braun verweist dazu u.a. auf den „Bullen“ der heutigen Börsen sowie die beiden Stierhörner, die sich abstrahiert in vielen Währungssymbolen (wie € oder ¥) finden. Die Kastration zugunsten geistiger Fruchtbarkeit erklärt laut von Braun auch die „vaticanischen Verhältnisse“ in den „Finanz- und Bankhäusern“.

Wie konnte sich das alles so lange halten? Das Christentum war das „ideale kulturelle Terrain“ der Geldwirtschaft und den sich später entwickelnden Kapitalismus. Das Geld, so von Braun, spielte immer wieder eine wichtige Rolle in der Kirchengeschichte.

Opfer- und Fruchtbarkeitslogik ziehen sich für Christina von Braun bis heute durch die Geldwirtschaft. Das sähe man auch in der derzeitigen Finanzkrise: Damit wir wieder ans Geld glauben können, müssen Menschen daran ‚glauben‘ (etwa in Form von Arbeitslosen). Die Fruchtbarkeitslogik des Geldes wiederum spiegelt sich in der Prostitution und der modernen Fertilitätsmedizin wider.

2008 seien Glaube und Vertrauen in das Geld zusammengebrochen, leitet Eva Pfisterer zum Banker Scharinger über, der sich sogleich in die Realitäten der Finanzwirtschaft begibt. "Gier frisst Hirn", lautet seine Kurzanalyse zur aktuellen Krise. Es habe die Finanzmarktaufsicht nicht funktioniert und die Rating Agenturen seien blind gewesen, so Scharinger. Er kritisierte das US-amerikanische "shareholder value" System, da es Aufwärts- und Abwärtsspiralen und Blasenbildungen enorm verstärkte. Antizyklisches Wirtschaften, das sich auch aus den biblischen sieben fetten und sieben mageren Jahren ableiten lasse, könne hingegen derartige Entwicklungen verhindern.

Für Christina von Braun ist die soziale Gerechtigkeit der Klebstoff der Gesellschaften, auf den auch der Kapitalismus angewiesen sei. Das Geld sei ein soziales Band, wenn Vertrauen in das Geld bestehe. Die Gemeinschaft funktionierte, wenn die das Geld legitimierenden Fürsten glaubwürdig waren. Laut von Braun habe heute die soziale Gerechtigkeit (i.S., dass alle Menschen am System teilhaben können) diese Funktion. Dem kann Scharinger durchaus zustimmen, setzt dabei aber auf traditionelle Unternehmertugenden wie Verantwortung und grenzt sich von den "coolen" Unternehmertypen ab. Während seiner Leitung habe er ein Einkommensverhältnis von 1:10 eingeführt. Niemand sollte demnach mehr als das Zehnfache des niedrigsten 40-Stunden-Gehaltes verdienen. Auch die Spekulation auf Nahrungsmittel lehne er ab. Der Handel mit menschlichen Krankheiten in Form von Lebensversicherungs-Portfolios, laut von Braun eine neue Form der Beglaubigung des Geldes durch den menschlichen Körper (andere Beispiele seien neben der bereits erwähnten Prostitution der Organhandel), schien den Ex-Banker wenig zu stören. Ob alle lokalen und internationalen Geschäfte des Raiffeisenverbandes nach den oben genannten Grundsätzen geführt wurden - Stichwort Ostgeschäfte –blieb in der Diskussion ausgeklammert.

Bericht: Franz Schmidjell